

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N^o 10.

Freitag am 3. Juni

1842.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stode.

Wanderlieder.

Von Marcif Mathal.

1.

Sieben muß der Sänger
In die Welt hinaus —
Fort vom süßen Liebchen,
Fort vom Vaterhaus.

»Liebchen muß ich meiden,
Lieb' ich's auch so sehr,
Kältes Hohngefächter
Macht das Herz mir schwer.«

Sänger, in die Ferne
Hebte deinen Blick,
Dort lebt süße Hoffnung,
Dort lebt auch dein Glück.

»Liebchen, muß dich meiden,
Liebchen, lebe wohl!
Hast mein Herz gebrochen,
Pegel's doch keinen Eroll.«

»Hin ist alle Hoffnung,
Alles mein Leben aus,
Liebchen, laß mich ziehen
In die Welt hinaus!«

2.

Kann nicht länger weilen,
Nacht ist's, tiefe Nacht.
Liebchen längst schon schlummert,
Nur mein Auge wacht.

Dunkel ist's und stille,
Stille wie im Grab.
Komm jetzt, mein Gefährte,
Komm, mein Wanderstab!

Schnell an ihr vorüber!
Ach, sie liebt mich nicht!
Kann so ruhig schlummern,
Wenn mein Herz auch bricht!

Darum fort, Gefährte,
Eh' der Tag erwacht —
Darf nicht länger weilen,
Liebchen — gute Nacht!

(Werden fortgesetzt.)

Das Debüt des Bräutigams.

Schwank nach einer wahren Begebenheit von Dr. Rudolf Puff.

(Beschluß.)

Eben versammelte die Hauptprobe die lustigen Genossen im Saale. Wabison war entzückt über das energische »Ergo« des Gerichtsdieners, stellte dem jungen Bürger Ernst, welcher die Rolle eines Tischlers gab, dreimal das zu geringe Pathos aus, verbot dem Chrysoptomus, seinem Rivalen, alles Extemporiren, da schon das Stück selbst extemporirt sei, und intonirte dem Nachtwächter die Melodie des Gesanges, — da erschien der Briefträger des Städtchens, und händigte dem gefeierten Dichter eine Depesche ein, laut welcher seine sterbende Ruhme, Afra Pimsvalder in Hinterpommern, ihm bedeutete, sie sehne sich ganz außergewöhnlich bei vorhabender Reise in die andere Welt, ihren edlen Cyriak Wabison noch einmal zu sehen, und ihm das zuge dachte Erbtheil von 300 Thalern Rheinisch selbst einzuhändigen. »Die Ruhme ist krank, die Ruhme stirbt!« seufzte der Dichter, »die Ruhme setzt mich zum Erben ein — aber, meine Herren, mein Stück muß früher gegeben werden, dann setze ich den Wanderstab aus Ihren Mauern, und kehre erst wieder, um meine Wabi, meine süße Wabi heimzuführen.« Lächelnd verneigte sich ein geschminkter Schnurrbart, die Pseudo-Wabi des Lustspieles, »grüne Baumwirth-Tochter« vom Dichter benahmset.

Endlich war der ersehnte Tag, der wichtigste in Wabison's Leben, erschienen. Schon am frühen Morgen, bevor er sich zum Referendarius begab, um ihm und seinen Diensten als Erbe der Ruhme in Hinterpommern Waset zu sagen, bestand er die erste Schminkprobe im Hause des jungen Weinhändlers Fabricius, freute sich über die blendend hellen Backen, die chinesisch gecirkelten Brauen, welche Fabricius, zugleich freiwilliger Maschinist, Regisseur und Decorateur der Bräuhausbühne, ihm aufgestrichen hatte, und ging geschminkt, und in den rothschimmernden Mantel gehüllt, stolz durch die Straßen von Wohl-gemuth. Hinter den Coulissen aber ging es mit einbre-

chender Dämmerung gar lustig her. Bier und Tabak verbreiteten ihren Nimbus, ein wirklicher, zwei practicirende und ein überzähliger Souffleur waren aufgestellt, des Dichters Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, der erste und zweite Bräuknecht polsterten den lieblichen Helden zum fast unbeweglichen Popanz, Locken und Steiströcke verwandelten die lustigen Cumpane in zierliche Nymphen, ganz im Hintergrunde aber stand der Wirthschaftstisch, eben geschmückt mit Kränzen und Bändern, und durch zwei improvisirte Flügel zum seltsamen Pegasus umfaltet. Vor den Coulißen hatte Friß das Orchester aufgestellt, aus einem Piccolo, einem Brummeisen, zwei Harfen und einer großen Trommel bestehend. Das Publicum aber, die lustigsten Genossen des Städtchens, gruppirt und krySTALLIRTE sich nach Laune und Gefallen, dampfte seine Cigarren, und machte seine Glossen über Wabi's idealen Anzug, welche sich verschämt hinter der Mutter und der großen Trommel verbarg. Jetzt wurde das Zeichen gegeben und das Stück begann.

Eine Scene von Betrunknen in einem untergeordneten Wirthshause wurde äußerst naturgetreu gegeben, insbesondere aber dem Dichter von einem Nebengaste der Hut so classisch angetrieben, daß die Scene wiederholt werden mußte. Cyriak schwamm in einem Meere von Entzücken, als aber erst die Scene des Arretirens und Hinauswerfens vorkam, wurde der Dichter so begeistert, daß er hinter den Coulißen flehentlich um den Namen Dessen bat, der ihn so herrlich hinausgeworfen hatte, und nicht umhin konnte, den Mann zu umarmen. Eine Verwandlung — das zweiactige Stück zählte deren fünfzehn — trat ein. Auch bei diesem Uebelstand half das Genie des wackeren Fabricius aus: eine große Scheibe an einer Drahtschnur rollte von der Wand nieder, auf ihr war in großer Schrift zu lesen: „Verwandlung — freie Gegend — es ist finster.“ Cyriak's erster Monolog, besonders die Stellen: „Die Thür ist fest zugesperrt — o holdseligste Jungfrau Liebe — der Gedanke an meine Wabi berauscht mich — aus meinen Lieblings-Liebesgedanken schröcken mich die fürchterlichsten Trobanten und das schrecklichste Fußvolk — selbst mein Haus läßt mich unerbittlich vor sich schmachten“ — wurden tobend beklatscht, und der Souffleur, den man drei- bis viermal vernehmen konnte, ehe sein Wort durch Wabison's hohe Gehörwerkzeuge drang, freudig gerufen. Nur Wabi senkte das Köpfchen und fand, daß Cyriak in seiner Verkleidung wunderbar häßlich und ohne solche seltsam dumm sei. Das nächste Duzend Verwandlungen wurde gebührend beklatscht, die quicke Musik mit großen Humpen erquickte, und nicht leicht dürfte es in Wohlgemuth einen froheren Abend seit Jahren gegeben haben, als gerade diesen. Jene wunderbare Ignoranz des Dichters, der grenzenlose Aberwitz seines Werkes, lebend zur Schau gestellt, die treffliche, wahrhaft humoristische Darstellung von Seite gewandter, lustiger Männer, all Dieses trug eben so sehr zur Ergözung des Publicums als zur tiefen Beschämung bei, welche sich Wabi's bei jedem Erscheinen ihres verunglückten Bräutigams bemächtigte. Als

aber am Schluß des Schauspiels der Dichter auf dem langbehrten Pegasus vorgeführt wurde, zwei allegorische Gestalten den Zügel führten, die Dummheit und die Anmaßung, als Momus aus den Coulißen flog und mit den Worten:

Elephant, Rhinoceros,
Haifisch, Hippopotamos,
Staub und Wasser ohne Milch,
Sint hier nur dein Genie!

dem Dichter den kolossalen Lorberkranz aufsetzte, als Cyriak im Uebermaße des Glückes mit Thränen ausrief: „Zuviel Auszeichnung! ach, meine Herren, wie lohne ich Dies!“ als das Orchester aus allen Tonarten zugleich aufspielte: „Wir winden dir den Jungfernkranz“, da wollte des Beifalls kein Ende werden, da mußte der Vorhang dreimal aufgezoogen werden, um die Krönungscene wiederholen zu lassen, und als endlich das drittemal Pierrot und Harlekin erschienen, die heimlich den Lorberkranz mit einer Schlafmütze, an welcher sich Mida's Insignien befanden, vertauscht hatten, da überräubte der Beifallsturm Orchester und Chorus, und nur Wabi schluchzte zur Mutter: „Ich mag Nichts mehr wissen von dem albernen Menschen mit der seltsamen Krone.“

Allmählich verloren sich die Zuseher, mit vornehmer Miene strich Wabison die Spende der Kasse ein, und schließlich zu guter Zeit dem Mädchen seines Herzens nach; denn schon hatten sich Scharen seiner Gläubiger eingefunden, und wollten Beschlag legen auf den Ertrag der Kassa, auf den schwarzen Frack und auf die Person des Dichters. Da erschien der Bettelvogt von Wohlgemuth nach einer Stunde unter den Lobenden, versicherte sie, daß er selbst Herrn Cyriak's leichten Bündel vor das Thor getragen, daß der Dichter einen schönen Korb erhalten habe von Wabi und so, grollend mit sich und dem Schicksale, ohne Gruß und Kuß geschieden sei. Friß aber sang mit dem Chorus den murrenden Gläubigern nach:

Sie sollen ihn nicht haben,
Den alten schwarzen Frack,
In dem das Volk der Schwaben
Seit vielen Jahren sackt.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den blanken Kassarack,
Und krächzen sie wie Raben
Um dieses Phönixnest.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den Dichter Wabison,
Den flebenten der Schwaben,
Der reif für Mida's Kron'.

Aus des Barfüßers, Johannes Pauli, im Jahre 1518 verfaßten Volksbuch, „Schimpf und Ernst.“*)

1.

Es kamen einmal vier Jungfrauen zusammen, und erheiterten einander und scherzten mit einander, und waren guter Dinge. Die Eine sprach zu der Andern: „Ach,

*) Siehe: „Ueber den Barfüßer, Johannes Pauli“ u. s. w. Karl Weifß Wien, Bred, 1839.

nun ist uns wohl bei einander! Wann wir uns gern wieder hätten, wo finden wir uns? Die Eine hieß: Flamme, die Andere: Luft, die Dritte: Wasser, die Vierte: Wahrheit.

Nun sprach die Eine: „Flamme, wo finden wir dich?“ Sie sprach: „In einem harten Stein; schlaget mit einem Stahl daran und ich springe heraus.“ Sie fragte nun ihrerseits: „Luft, wo bist du daheim?“ Die Luft antwortete: „Merkt auf, wo ein Blättlein am Baume zittert, da findet ihr mich, da bin ich daheim. Aber sprich nun du, Wasser, wo bist du zu Hause?“ Das Wasser sagte: „Wo ihr Winsen findet, da grabet zu den Wurzeln, da bin ich daheim. Allein wo finden wir dich, du edle Wahrheit?“ Die Wahrheit senkte das Haupt und antwortete: „O ihr lieben Schwestern! ihr habt alle den Ort genannt, wo man euch finden kann, aber leider! ich habe kein eigenes Haus, Niemand will mich beherbergen, ich bin Jedermann verhaft.“

2.

Wir lesen von dem ehrwürdigen Beda, daß, als einmal der Senat zu Rom bei einander saß in einer wichtigen Sache, zwölf Buchstaben an der Wand erschienen: drei P, drei S, drei R, drei F. Da die Römer die Bedeutung dieses Zeichens nicht auszulegen vermochten, baten sie den Beda, es ihnen zu erklären, weil er für den Gelehrtesten zu der Zeit geachtet wurde. Da er nun die Buchstaben sah, legte er sie also aus: „Drei P: Pater Patriæ Profectus, der Vater des Vaterlandes ist hinweggezogen; drei S: Sapientia Secum Sublata, und die Weisheit ist mit ihm hinweg; drei R: Regnum Romæ Ruet, das römische Reich wird verfallen; drei F: Ferro, Flamma, Fame, durch Eisen, Feuer und Hunger.“ Beda redete darauf, wie sie hätten etliche fromme und weise Leute vertrieben, und wie ihrer die Strafe nun harre.

Da die Römer die Auslegung dieser Buchstaben hörten, wurden sie zornig, fielen über den Redner und stachen ihm die Augen aus. Das war sein Predigtgeld; aber wie er ausgelegt, also ist es ergangen.

3.

Man erzählt von drei Hähnen, die des Nachts krächten, während die Hausfrau mit ihrem Wuhlen kofete. Die Frau fragte die Kellnerin, welche den Gesang der Vögel verstand: „Was kräht der eine Hahn so laut?“ Die Kellnerin sagte: „Er singt: Meine Frau ist dem Herrn untreu.“ Die Frau befahl, „der Hahn muß sterben“, und er ward gebraten. Der andere Hahn sang die zweite Nacht, und die Kellnerin, um die Auslegung befragt, antwortete: „Er kräht: Mein Gesell ist gestorben um der Wahrheit willen. Die Frau sprach: „Der soll auch sterben“, und er ward auch gebraten. Als die Frau wieder mit dem Wuhlen kofete, krächte der dritte Hahn, und die Kellnerin legte es aus:

Audi, vide, tace,
Si vis vivere in pace.
Höre, sieh und schweig,
Willst du leben in Friedsamkeit.

4.

Ein Bürger hatte drei Töchter, jede derselben ihren Werber, und der Vater wußte nicht, welche er zuerst versorgen sollte. Er berief sie alle drei zusammen und sprach: „Wohlan, liebe Töchter, ich will euch allen Dreien mit einander Wasser geben, ihr sollt euch die Hände mit einander waschen, jedoch sie an keinem Tuch trocknen, und welcher die Hände zuerst trocken werden, der will ich zuerst einen Mann geben.“ Der Vater goß allen Dreien Wasser über die Hände, da wuschen sie sie, und ließen sie von selbst wieder trocken werden. Nur das jüngste Töchterlein wehte mit den Händen hin und her und sprach stät: „Ich will keinen Mann!“ Von dem Wehen wurden ihr aber die Hände zuerst trocken, und die Listige forderte und erhielt zuerst den Mann.

5.

Zu Venedig war ein reicher Bürger, der hatte einen Sohn, allezeit voll von Wein. Der Vater kam einmal aus dem Rath mit andern Herren zu einem Haus, da lag ein trunkener Mann auf einem Laden, bloß und unzüchtig, und Jedermann spottete seiner. Der fromme Vater dachte: „Sähe dein Sohn diesen trunkenen Mann so schändlich und so zum Gespötte da liegen, er würde sich bessern, und sich hüten, daß ihm nicht Gleiches widerfahre“, und er schickte seinen Diener nach dem Sohn. Und wie der Sohn nun kam, vredigte ihm der Vater lang und breit von der Unmäßigkeit. Dabei fing den Schlemmer aus langer Weile zu dürsten an, und er sprach zu denen, die da standen: „Wo ist Der so trunken worden? Wo schenkt man den guten Wein, daß ich auch dazu komme?“

6.

Ein Bauer hatte einen Garten, in welchem ein Hase ihm vielen Schaden that. Er bestellte einen Edelmann, der den Hasen vertreiben und fangen sollte. Der Edelmann kam geritten, und brachte zugleich fünf oder sechs Hunde, und sie jagten den Hasen mit großem Geschrei. Allein der Hase entging ihnen und wischte durch den Zaun hinaus. Dieser Reiter mit den Hunden that dem Bauer viel mehr Schaden in einer Stunde, denn der Hase in zehn Jahren.

7.

Eine Frau hatte verschuldet, daß man sie öffentlich strafen sollte, wie es an manchen Orten der Brauch ist, mit dem Halseisen, Lasterstein oder Korb, wo man ihr dann einen Hut auf die Stirn setzt, daran ihr Laster geschrieben steht. Ihr Mann hatte sie aber zu lieb, kam mit dem Strassherrn überein, und gab Geld, daß er für sie die Strafe trüge und für sie im Halseisen stände. Wenn es sich darnach begab, daß beide Eheleute uneins wurden und mit einander haderten, so verwies sie es ihm und sprach selbst vor fremden Leuten: „Ich bin doch noch nicht, wie du, im Halseisen gestanden.“

8.

Du findest Einen, der den Herren im Rath übel nachredet und spricht: „Wär' ich im Rath, ich wollte also

reden! Kommt er nun in den Rath, so singt er wie die Andern dasselbe Liedlein, und spricht, wenn er bei Leuten ist: „Bei meinem Eid, es muß also gehen, es kann nicht anders sein; ich würd' es nie geglaubt haben, hätt' ich's nicht gesehen.“

9.

Zu Paris waren etliche Doctores in einer großen Disputation, da man examinirt ad licentiaturam. Ein Abenteuerer trat in die Schule, ein gemachter Schalksnarr, stellte sich vor Den, der auf dem Stuhl oben saß, und sah ihn an. Der Doctor, der cathedrit, sprach zu ihm: „Gesell, willst du Etwas fragen?“ Er erwiderte: „Ja, Herr, ich habe eine große, hohe Frage vorzulegen. Was ist besser, zu thun, Was man weiß, oder zu lernen, Was man nicht weiß?“ Die Doctoren sahen einander an; es entstanden verschiedene Meinungen, welche vertheidigt und widerlegt wurden; endlich neigte sich der größere Theil dahin: es sei besser, ein Mensch thäte, Was er wüßte, als er lerne, Was er nicht weiß. Da sprach der Schalk: „Was seid ihr alle für große Narren! Ihr wollt stäts lernen, Was ihr nicht wißt, und Euer keiner thut Das, was er weiß.“ Damit kehrte er sich um und ging zur Schule hinaus.

(Beschluß folgt.)

Neues.

Das neue Gefängniß in Paris enthält nicht weniger als 1.216 Gemächer, welche sich theils über theils unter der Erde befinden, und soll gegen vier Millionen Franken gekostet haben. Kürzlich fand man morgens an einer Mauerecke dieses grandiosen Gebäudes einen Zettel, und darauf folgendes Epigramm in Knittelversen:

„Die Kosten sind sehr hoch, aber das Haus ist doch zu klein,
Denn alle Schelme von Paris gingen doch nicht hinein.“ —

(Blutrache in Corsica.) Im Monate März sind in Ajaccio auf offenem Plage, in den besuchtesten Straßen, an hellem Tage und unter den schauerhaftesten Umständen mit gänzlicher Straflosigkeit vier Mordthaten begangen worden, was die Stadt eben so sehr mit Trauer als Schrecken erfüllt. —

(Eine Uhr durch den Wind aufzuziehen.) In der diesjährigen Gewerbsausstellung in Stuttgart ist auch eine Thurmuh, welche vierzehn Tage lang geht, und durch die Kraft des Windes aufgezoogen wird. Sie ist von einem reutlinger Uhrmacher nach einem Gedanken des Grafen Wilhelm von Württemberg ausgeführt und für des Grafen Schloß Lichtenstein bestimmt. —

Ein Brief aus Laibach.

An Eaton Regui in Neustadt.

28. Mai 1842,

Ja, mein Sohn, zieh hin nach Rom,
Wirf dich auf des Altars Schwelle,
Und empfang' aus Petri Dom,
Ablass von geweihter Hand.

(Müllner's Schuld.)

Alle Wetter, Don Regui! was treiben Sie für literarisches Unwesen! es ist Zeit, daß Sie heimkehren in die Hauptstadt, denn, mein edler Casiler! zum Referenten taugen Sie nicht.

Kommen Sie nach Laibach, Theurer, hier erwartet Sie ein Leben voll Sonne und Seligkeit; Kunsigenüße aus dem Süden wechseln mit den

mannigfaltigen Vergnügungen unserer ländlichen Spaziergänge, mit dem geselligen Treiben der frühlichen Menge, und wieder mit dem trauten, ungestörten Alleinsein in schattigen Wäldern und Auen; ja, Eaton, wir brauchen das Landleben nicht zehn Meilen weit zu suchen, in einem Bier- teilsüßlichen sind wir in Wald und Grüne, haben die abgeschiedensten Plätzchen für ein stilles Naturleben erreicht, und vertauschen, so oft es uns beliebt, das Stadtgeräusche mit dem leisen Frühlingshauche kosender Sephyre,

Si che di Zeffiro al giocondo
Susurrare erasi desta
Primavera, ed il crin biondo
S'acconciava, e l'aura vesta. —

Die italienische Operngesellschaft der Herren Sacc a und Pozze si hat uns in der kurzen Zeit ihrer Anwesenheit, wie Sie, mit Ausnahme der letzten, in diesen Blättern bereits gefeiert haben werden, folgende Opern, und zwar mit dem günstigsten Erfolge, vorgeführt, deren jede viele Wiederholungen erlebte, als: Chi dura vince, Gemma di Vergy, Torquato Tasso und il Barbiero di Siviglia. Da über die Aufführung der ersten drei Opern verdienten Lob in dieser Zeitschrift schon ausgesprochen worden ist, so beschränke ich mich auf einige Worte über den Barbiero.

Die Darstellung dieser Oper in der ersten Besetzung entsprach nicht ganz den Wünschen und Erwartungen, obwohl einige Parte mit der gewohnten Stimmenfaltung und Wärme vorgetragen wurden. Der damalige Dr. Bartolo, vor uns das erstemal auf den Brettern, reichte nicht aus; seine Stimme war beschränkt, sein Spiel ohne Leben, auch die übrigen Glieder der Gesellschaft thaten theils des Guten zu viel, theils war es ihnen nicht gelungen, den Charakter ihrer Parte völlig zu erfassen. Sagra. U a b i allein blieb, die sie immer war, und erschien in Gesang und Spiel gleich naiv und lebenswürdig.

Am 25. hingegen, wurde dieselbe Oper als Benefice des Basso Buffo, Herrn Pozze si, mit geänderter Besetzung gegeben. Der Beneficiant gab den Bartolo, Herr U o r in den Barbier, und Herr Sacc a den Bassiglio. Das Haus war zum Erdrücken voll, und dieser Rollenwechsel hatte in rauschendem und wohlverdientem Beifall des Publicums seinen glänzenden Lohn. Die Aufführung konnte auch vor dem strengen Forum der Kritik nicht anders als eine in allen Theilen gelungene und wahrhaft ergötliche genannt werden.

Mit 1. Mai wurde in der Schifka ein neuer ländlicher Belustigungs- ort eröffnet, ein Gast- und Bräuhäus mit Garten, Pavillon, Musik und Allem, was obligate und unobligate Spaziergänger nur wünschen mögen; ein Theil der Capelle des vaterländischen Regiments spielt an Feiertagen früh und abends gewählte Musikstücke, man erfreut sich eines zweckmäßigen und geschmackvollen Garten-Arrangements, und einer prompten guten Bedienung; das Gasthaus heißt »zu den drei Raben.«

Die wollen wir schon haben!!! — Ein Scaß für Bierfreunde! nicht minder für Kettich- und Butter-Enthusiasten, für gebackene Pühnd- liebhaber und Genrebilderfabrikanten!!

Herr Gilly, Pächter des laibacher sogenannten Tivoli-Gasthauses, hat in dessen Nähe ein Ringelspiel bauen lassen; es ist recht niedlich, den geheimen in der Maschine mitwandernden Feiertasten ausgenommen, und trägt sein schönes Stück Geld ein; der Besuch ist fortwährend brillant, und Sie würden sich sehr irren, wenn Sie glaubten, man sehe da bloß kleine Kindlein auf Hirsch und Ross sich in der Runde drehen; Gott sei Dank, auch wir Erwachsene haben uns noch heitern Sinnes genug gesund erhalten, um den Spas zeitweise mitzumachen.

Auch Rosenbach, unser beliebtes Caffee-Rosenbach, hat Veränderungen erfahren, und zwar wurde die grüne Hügelpartie vor dem ländlichen Caffee- und Milchhaus in eine ebene Tisch- und Bänkeanlage umgestaltet, was sich ohne Weiteres als eine erfreuliche Verschönerung dieser so freundlichen Localität darstellt, die sich in ungeschwächter Gunst der Spazierlustigen zu erhalten weiß. Man wird aber auch nicht bald in der Nähe einer größern Stadt ein so liebliches Plätzchen finden. —

»Was ich Alles, Drindur?«
Ja, Eaton, Alles, was
Mein zu freier Schaltung ist
Von den städtischen Geschichten.

Heinrich Schm—kpf.